Zeitschrift: Appenzeller Kalender
Band: 174 (1895)

Artikel: Appenzell und Umgebung vor 75 Jahren
Autor: Brassel, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374140

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Appenzell und Umgebung vor 75 Jahren.

Von J. Brassel.

Wenige unserer Leser haben mit eigenen Augen die reizenden Gegenden des Appenzellerländchens zu jener Zeit geschaut, da sie J. B. Isenring in St. Gallen mit ehernem Griffel in Kupfer gestochen. So putzt denn noch einmal Eure Brille, ihr lieben Alten, zieht Eure Großkinder an Euch heran, laßt die Blumenauen der Kindheit vor Eurer Seele auftauchen und erzählt ihnen vom Frieden und Glück jener längst verschwundenen Tage. Lang, lang ist's her! Aber was die Seele des Kindes einst freundlich berührt, das zittert nach bis in's höchste Alter, wie ein lieblicher Traum.

Vor uns liegt der Flecken Appenzell, damals wie heute in dem anmuthigen, wiesengrünen Hochthale der rauschenden Sitter gelegen. Alles wie vor Altem! denn in diesem winzig kleinen Zeitraum, den die Welt- und Erdgeschichte durcheilt, hat sich das Antlitz der Mutter Erde wenig geändert, und was die Hände der Kinder an ihrem Kleide geflickt, verbessert und verschlimmert, das ist kaum der Rede werth. Hier und dort wurde ein dunkler Waldfleck durch einen smaragdgrünen Wiesen-„Blätz" ersetzt, ein weißes Straßenband angelegt und die Häuslein versetzt und vermehrt, so daß der alte Mantel der Mutter etwas scheckiger aussieht. Die Kinder auch sind scheinbar die alten geblieben. Kleidung, Sitte, Gebräuche und Lebensweise haben sich wenig geändert. Man ißt und trinkt, jauchzt und singt, tanzt und liebt wie ehedem. Dessenungeachtet hat sich der Flecken Appenzell unvermerkt verändert. Einmal gabs alle Jahre neue Kinder. Andere Buben, andere „Zischgeli" erschienen in vermehrter Auflage auf dem Weltenplan von Appenzell. Dieses erhellt aus der Vergleichung der Einwohnerzahl von damals und heute. In den zwanziger Jahren wohnten in den 200 meist hölzernen, schwarzbraunen Häusern 1400 Menschenkinder. Andere Häuser, sogar ein Bahnhof ist mittlerweile entstanden und die Bevölkerungszahl ist auf ca. 4500 angewachsen. Sie hat sich mithin mehr als verdreifacht.

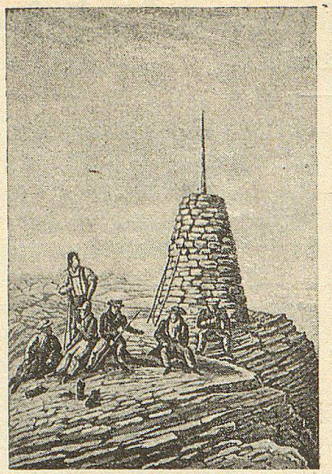
Auch auf den kleineren, den Flecken Appenzell wie Edelsteine umrahmenden Bildern lassen sich unschwer die seitherigen Veränderungen erkennen. Wir beginnen mit dem Gontenbad, dem ältesten im Kanton. Ueber dasselbe schreibt Dr. med. Gabriel Rüsch von Speicher anno 1826: „Das Gebäude ist alt, hat aber einen neuen Anstoß mit einem Speisesaale. Die Einrichtungen sind den wenigen Bedürfnissen der Einwohner entsprechend. In den warmen Sommermonaten ist der Zuspruch von Einheimischen oft so groß, daß das geräumige Gebäude mit zahlreichen Zimmern zuweilen nicht genug Raum darbietet; Fremde finden sich dagegen selten ein." Er lobt den Badwirth Räß als gefällig und billig. Die Badeinrichtungen im Erdgeschoß bestanden in mehreren kleineren Badestuben und einem großen Gewölbe mit zahlreichen Wannen. Mehrere standen auch in der nur einige Schritte entfernten Siedehütte. Das Leben im Gontenbad war ein ganz fröhliches. Musik, Gesang und Tanz wechselten mit Kegelschieben, Zielschießen und Gesellschaftsspielen.

Das Weißbad und seine Umgebung hat den Wandel der Zeit ebenfalls in vortheilhafter Weise gespürt. In den zwanziger Jahren bestand die Badanstalt in einem weiten, hölzernen, großentheils neuerbauten Flügelgebäude. Schon damals galt das Weißbad als Zielpunkt für Sonntagsausflüge. Es versammelten sich daselbst oft drei- bis vierhundert Personen, die „eine außerordentliche Regsamkeit und hohen Freudentaumel" in dem sonst stillen Thale verbreiteten. Die Kurgäste tranken in den Monaten Juli und August wöchentlich vier- bis fünfhundert Maß Ziegenmolken, die von den Felder- und Schäfleralpen hieher getragen wurden. Das Bad enthielt damals schon gegen achtzig Wannen und galt als angenehme Station für Touristen, welche von hier aus die auf unserm Bilde dargestellten Seen und Höhen besuchten.

Wie vieles hat sich geändert! Und doch ist Eines sich gleichgeblieben: Die Schönheit und Großartigkeit der Alpennatur. Noch schwingen sich die steilen Felswände vom Fählersee zum Hundstein hinan, noch schauen Roßmad und Säntis, gleichgeformt wie damals, in den stillen Seealpsee, noch klebt an jäher Fluh das Türmchen des Wildkirchleins, und das gleiche Glöcklein ruft in frommen Klängen den Abendsegen zu Thal. Nur läutete es ehedem ein Einsiedler im langen, braunen Gewande. Einen interessanten Anblick gewährte es, wenn der bärtige Kapuziner, die leuchtende Fackel in der Hand, den Fremden durch den Bauch des Berges führte, dessen Ausgang durch eine Thüre abgeschlossen war. Die Einsiedelei wurde 1756 von Paul Ulmann angelegt und dem Erzengel Michael geweiht. Damals wie heute hielten die Hirten mit ihren „Schätzen" am Schutzengelfest ihre Alpstubeten auf der Ebenalp, welche aber weder Wirthshaus noch Tanzboden,

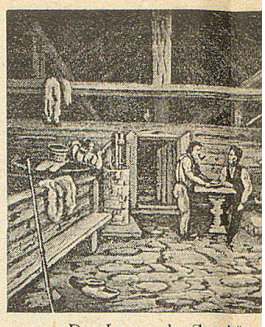
sondern eine einfache Sennhütte besaß. Und doch klagt Dr. Rüsch in seinem „Gemälde der Schweiz", daß die einsame, gefeierte Stätte oft zum Schauplatz „ausgelassener Lust" werde. Der Rückweg vom Wildkirchlein zum Aescher zeigt noch kein Geländer. Ob damals weniger Schwindel in der Welt gewesen als heute?

Gleich geblieben wie Grund und Grat ist die Sennhütte am Fählersee. Noch lebt im Sommer in patriarchalischer Einfalt eine Familie in der engen, niedern Hütte, noch dient ein großes Heulager den Fremden und Hirten als Schlafstätte, noch trinkt man einen guten Morgenkaffee am kleinen Klapptisch. Auch die Kapelle in Schwendi lehnt noch am alten Felsblock, der die Burg Rachenstein getragen haben soll, aus deren Trümmern angeblich die Kapelle erbaut wurde. Wesentlich geändert hat sich dagegen die Meglisalp. Wenige unternahmen damals eine Besteigung des Säntis und die das thaten, fanden in der Sennhütte hinlänglich Raum zum Ausruhen. Wer sich nicht mit der einfachen Kost der Hirten begnügte, mußte sich im Weißbad verproviantiren, zumal ihn oben auf der Säntisspitze,

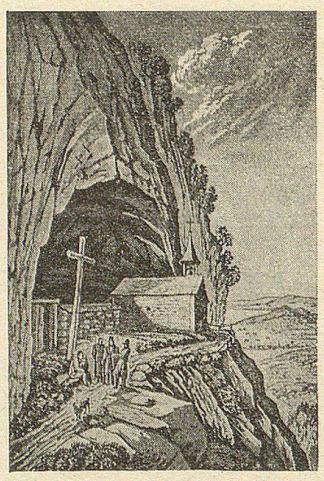


Die höchste Spitze des Sentis.

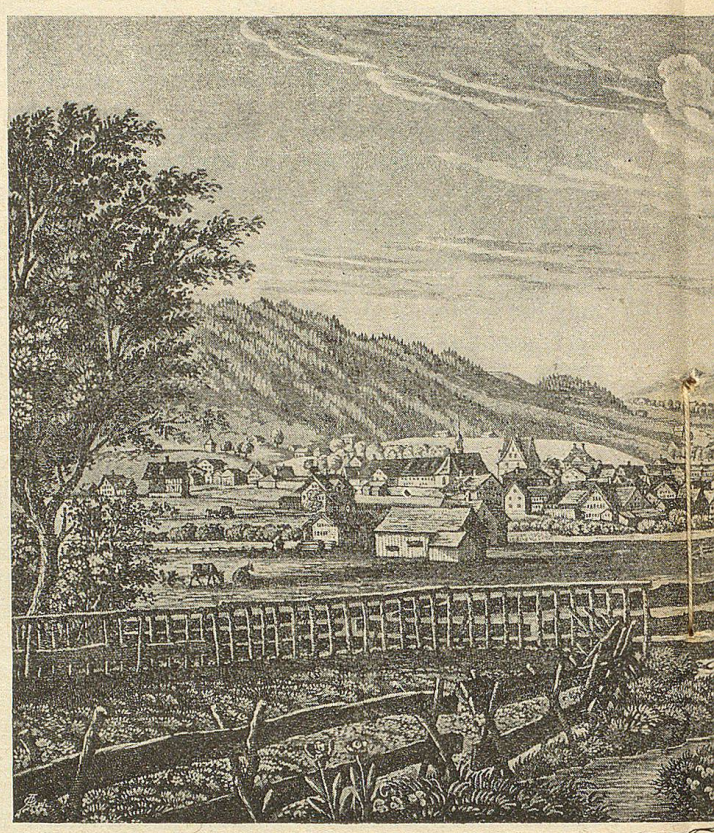
Die St. Jakobs-Kapelle am Kronberg.



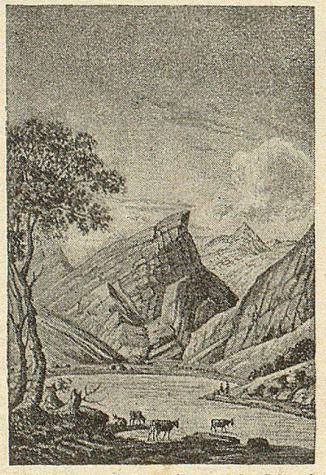
Das Innere der Sennhütte



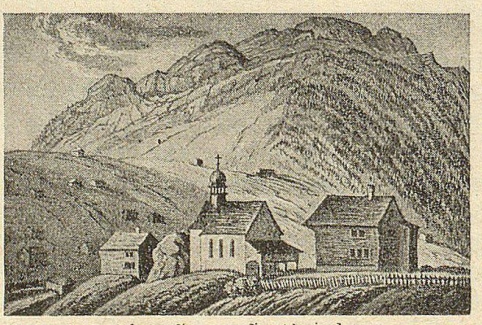
Wildkirchlein oder St. Michaels Capelle.



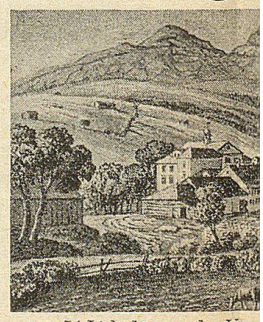
Appen



Der Seealp-See, g. d. Rossmad u. d. Sentis.

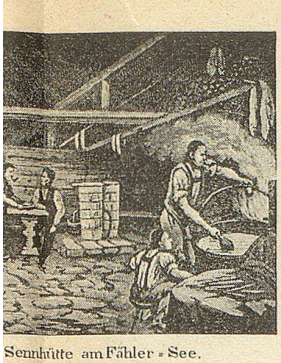


Schwendi, gegen die Alpsiegleten.

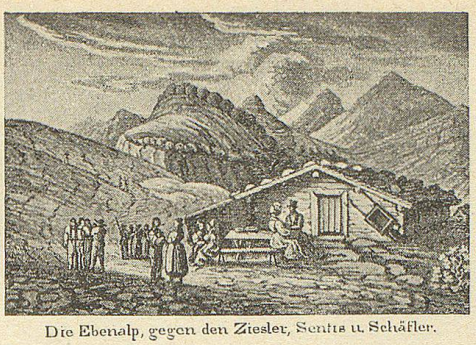


Weisbad, gegen den Kam

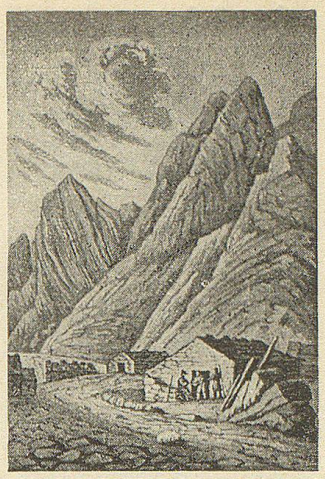
Nach einem Kupferstich von J. B. Isen



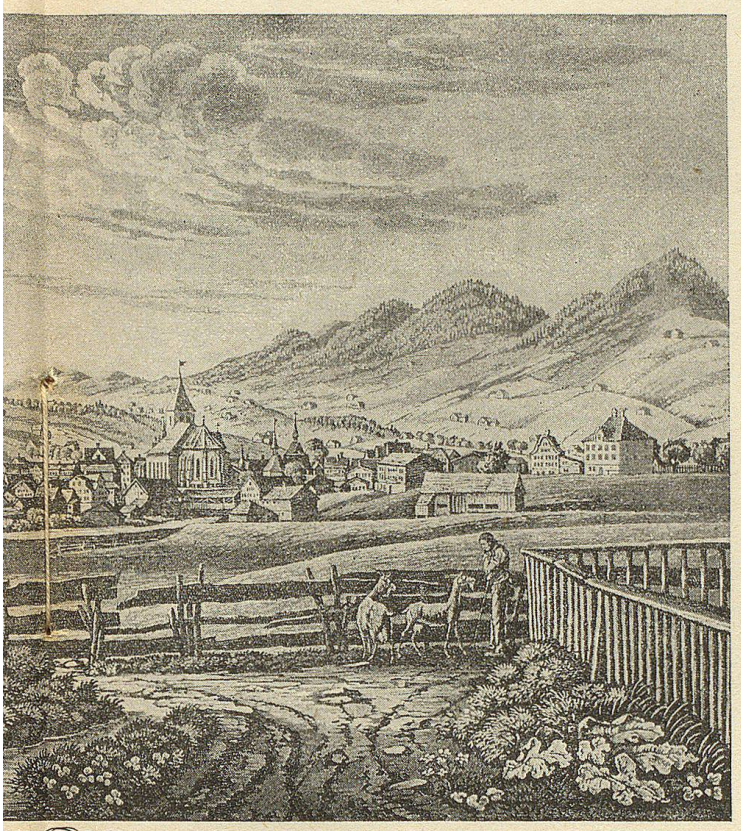
Sennhütte am Fähler-See.



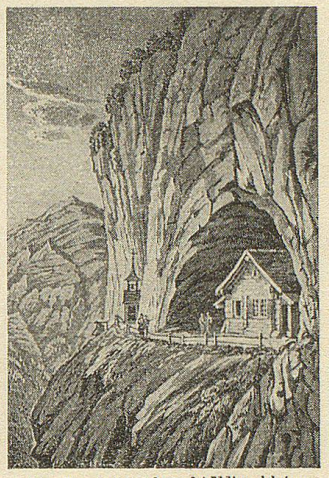
Die Ebenalp, gegen den Ziesler, Sentis u. Schäfler.



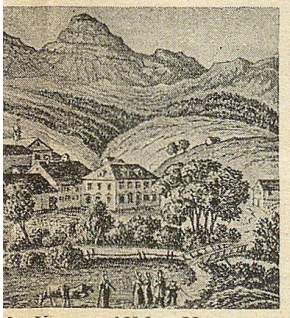
Die Meglisalp, gegen die Glocknern.



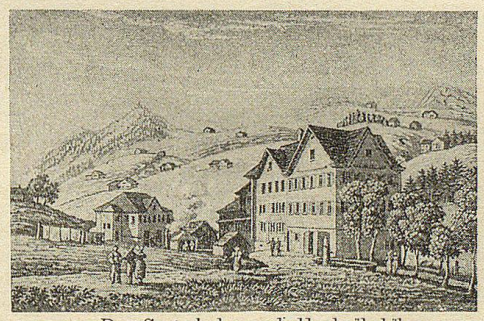
Appenzell.



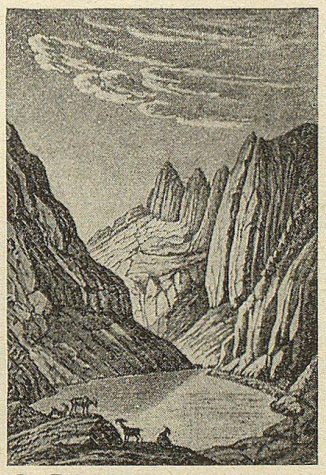
Die Einsiedelei beim Wildkirchlein.



den Kamor und Hohen-Kasten.



Das Gontenbad gegen die Hundwylerhöhe.



Der Fähler-See, gegen d. Alten Mann u. d. Thürme.

Isenring in St. Gallen vom Jahr 1820.

deren Höhe damals von Meier zu 7604, von Wahlenberg zu 7671 und von Oberst Merz zu 7594 Fuß angenommen wurde, keine warme Wirthsstube aufnahm. Ein einfaches Steinmandli bezeugte, daß dann und wann ein thalmüdes Menschenkind hieroben Leib und Seele „verluften" ließ. Wie ganz anders sieht es heute da droben aus! Und dann sage man noch, die Innerrhoder wollten „nüz nüs!"

Ja wohl, vieles hat sich in den fünfundsiebzig Jahren in der stillen Bergheimat geändert. Die Drähte, die des Menschen Gedanken und Worte im Nu auf die Säntisspitze tragen, der Pfiff der Lokomotive, der wie ein junger Jauchzer durch das friedliche Hochthal fährt, sie künden den schlichten Hirten, daß auch sie, bewußt oder unbewußt, von den nimmerruhenden Wogen der Kultur vorwärts getragen werden. Und indem sie die Wandlungen ihrer Umgebung erschauen, dämmert in ihrer Seele das Bewußtsein auf, daß die ewige Weltordnung hienieden keinen Stillstand gestattet. Alles ist in ewigem Wechsel begriffen; aber im ewigen Wechsel liegt zugleich der ewige Fortschritt.